Der Farmer von Riveglast

:: Roman von Gert Rothberg ::

(5. Fortsetzung)

Kapitel VIII.

Das Pferd Rainers trat den wohlbekannten Heimweg an. Vorsichtig ging es den abschüssigen, steinigen Pfad, den Rainer der Kürze halber wählte, hinunter. Das Steingeröll ging nach und nach in spärliches Gras über, wo stachelige, wunderbar geformte Kakteen in die Höhe strebten.

Da stutzte Rainer plötzlich.

Am Rande der Schlucht ging ein Pferd. Rainer stockte der Atem.

War denn das nicht Evelyns Reitpferd, das sie täglich benützte? War ihr ein Unglück zugestoßen?

Er jagte plötzlich über die Ebene. Nach wenigen Minuten war er angelangt. Das Pferd senkte den Kopf, blieb aber ganz ruhig stehen, als Rainer das Sattelzeug untersuchte. Da war alles in Ordnung. Rainer spähte über den Abhang. Ein Dickicht da unten. Große, leuchtende Blumen und buntes Farnkraut standen dicht zusammen. Rainer war ratlos.

„War Evelyn hier hinuntergestürzt?"

Die Anwesenheit des Pferdes ließ diesen Schluß zu. Rainers Herz pochte in rasenden Schlägen. Laut rief er in die Schlucht hinunter. Keine Antwort. Ringsum kein Mensch zu sehen. Noch einmal maß er die Tiefe. Hinunter kam er, doch nie wieder herauf!

Evelyn!

Jede Besinnung schwand ihm. Er wußte plötzlich nur das eine: Evelyn ist in Lebensgefahr!

Sein Pferd stand ruhig dort und schnupperte im Grase. Rainer hatte eine Stelle entdeckt, an der er hinunterzukommen hoffte. Nach Minuten, während er ein paarmal in die Tiefe zu stürzen drohte, war er endlich unten angelangt. Er stand bis zu den Schultern in Pflanzen und Blumen. Alles war ein einziges dichtes Gestrüpp. Plötzlich war es ihm, als ob er von hinten fest umklammert würde. Fester umschloß seine Hand den Revolver. Da stutzte er plötzlich, die Gefahr noch nicht erkennend. Eine Pflanze mit zarten rosa Blüten hatte ihn mit ihren Zweigen, die wie kleine Schlangen oder wie Polypenarme aussahen, umklammert. Er wollte sie achtlos von sich abstreifen, als er plötzlich die Kraft der vielen ihn umklammernden Arme fühlte, die sich fest und fester um ihn legten. Seine linke Hand war noch frei. Ein Griff und er zerschnitt mit dem Messer die eigenartig schönen, gefährlichen Blüten, die wie zuckende Tiere herabfielen. Die besiegte Blume schien zu trauern, denn die rosigen Blüten schlossen sich.

Das alles war nur das Werk von wenigen Minuten, doch Rainer erfaßte jetzt erst voll die Gefahr für Evelyn, wenn sie sich wirklich hier unten befand. Mühsam kämpfte er sich durch das Gestrüpp weiter. Er sah nicht mehr die Schönheiten der unbekannten Blumen, er bemerkte nicht das in Europa heiß begehrte, schlanke Reptil, welches an den Felsvorsprüngen lief und ab und zu stehen bleibend, mit bösen Augen auf ihn niedersah. Ein widerlicher Geruch ließ ihn noch einmal stehen bleiben. Da bemerkte er, daß dieser Geruch von einem Tier ausging, das auf einem Baum hockte und wie eine riesengroße Ratte aussah.

Weiter ging sein Weg. Und immer kreisten seine Gedanken um den einen Punkt: Wenn Evelyn hier unten wäre!

Da stockte ihm der Atem. Er glaubte zu träumen. Dort drüben stand ein Bau. Riesig, unfaßbar. Nein, kein Bau, ein schneeweißes Skelett.

Rainer ging näher.

Also doch keine Fabel, was er so oft in Europa gelesen, was ihn stark interessiert und was er nie recht glauben mochte: ein Saurier, ein wissenschaftlicher Fund.

Freude war in ihm. Er würde darüber eine Abhandlung schreiben unter irgend einem fremd klingenden Namen. Und wenn das Buch in Wien gelesen würde, dann ahnte keiner, daß der lustige, tolle Erzherzog Rainer es geschrieben hatte.

„Der lustige, tolle Rainer?"

Er seufzte.

Von diesem Rainer war eigentlich wenig übrig geblieben. Man sollte nicht glauben, wie ernst das Leben ihn bereits gemacht hatte.

Rainer schüttelte den Gedanken ab.

Evelyn!

Sein Blick wurde weit. Dort? Er sah ein helles Kleid. Mit ein paar Sätzen war er drüben.

Das Mädchen lehnte zurückgesunken, ohnmächtig am Felsen. Zu ihren Füßen lagen die zuckenden Teile einer großen Schlange. Ein dolchartiges Messer lag ebenfalls am Boden.

Rainer erfaßte die Situation.

Arme Evelyn!

Wie mußte sie sich geängstigt, wie lange vergeblich um Hilfe gerufen haben. Behutsam nahm er sie in seine Arme. Ratlos sah er sich um. Obwohl der Boden sehr feucht war, so erblickte er doch nirgends Wasser. Kurz entschlossen brach er einige große, feuchte, saftige Blätter und rieb damit die Stirn und die Schläfen Evelyns. Einmal öffnete sie die Augen, blickte ihn an, ohne ihn zu erkennen und fiel wieder in die Ohnmacht zurück.

Die Schatten der herannahenden Nacht senkten sich schon langsam herab. Die Schlucht wirkte düster und unheimlich; Rainer wußte:

Wenn er mit seiner leichten Bürde nicht wieder hinauf gelangen konnte, waren sie Beide verloren. Das Raubzeug der Gegend mußte seinen Schlupfwinkel in dieser düsteren Schlucht haben.

Er schritt am glatten Felsen dahin. Kam an die Stelle, an der er sich herabgelassen. Hinauf konnte er hier nicht, das sah er ein. Also weiter. Hinter ihm raschelte es. Ein zorniges Brummen ertönte. Rainer schauerte zusammen.

Ein Bär vielleicht, oder was sonst?

Ein Baum wuchs aus dem Abhang. Weit breitete er seine Aeste über die Schlucht. Rainer erklomm ein Stück der Felswand. Nach unsäglichen Mühen erreichte er mit der linken Hand einen Ast des Baumes. Wie Stricke traten die Sehnen des linken Armes hervor, während sein rechter die Ohnmächtige festhielt.

Dort ein Vorsprung!

Wenn er ihn durch Schwingen erreichen konnte, dann war er gerettet. Eine furchtbare Gefahr! Wenn sein Arm erlahmte und er mit dem Mädchen wieder zurück in die Tiefe stürzte? Seine Zähne knirschten aufeinander in wilder Energie. Ein paarmal schwebte er ergebnislos über der Tiefe. Da — er hatte den schlanken Stamm des Baumes auf dem Vorsprung erfaßt. Nun waren sie gerettet! Noch eine kleine Anstrengung und er war oben bei den Pferden, die friedlich dicht beieinander standen.

Hoch aufatmend legte Rainer Evelyn auf den Boden, versuchte noch einmal, sie aus der Ohnmacht zu wecken. Er rieb die kalten, weißen Hände, er strich behutsam über die Augen. Ein tiefer Seufzer, und das Mädchen legte den Kopf müde auf die andere Seite, während ein Schauer sie schüttelte. Erschrocken nahm er sie von neuem in die Arme, sich besinnend, daß der kühle Boden ihr Schaden zufügen könnte. Kurz entschlossen bestieg er sein Pferd, während Evelyns Pferd hinter herlief.

Nach Stunden kam er endlich im Landhause an. Alles war hell erleuchtet, denn draußen war es bereits ganz dunkel. Rainer hörte Signale, und Gestalten huschten hin und her. Auf der Veranda lehnte Mister Jacksons massige Figur. Ein Schwarzer kam gelaufen. Als er Rainer und in dessen Armen Evelyn erkannte, stieß er einen lauten Schrei aus und lief zur Veranda zurück. Jene machten allerlei Gesten und blickten scheu und furchtsam herüber, bis Rainer ihnen zornig befahl, ihm behilflich zu sein. Dann trug er die Ohnmächtige schnell durch den Garten, wo ihm Jackson entgegeneilte. Rainer lief weiter, dem Grubenkönig nur ein paar kurze Worte zurufend. Er trug Evelyn in ihr Zimmer, legte sie behutsam auf den breiten Diwan nieder. Da kam auch Paul Jackson herangekeucht, gab den Zofen Befehle. Draußen erklang ein rascher Schritt: der Leibarzt des Grubenkönigs, der auf Reisen stets mit zu der Begleitung gehörte.

Rainer zog sich zurück. Draußen lehnte er ermattet an einem Pfeiler der Veranda, als sich aus dem weichen Sessel links von ihm eine wahre Jammergestalt erhob:

Mister Wills Paager!

„Ich bin an allem schuld, ich allein und meine jämmerliche Reitkunst. Weil ich ihr nicht folgen konnte, nur deshalb ist sie in Gefahr gekommen, nur deshalb. Oh, ich könnte mich zerreißen. Was für unglaubliche Grobheiten hat mir Onkel Jackson schon an den Kopf geworfen. Sagen Sie, Mister Rainer, wo haben Sie Miß Evelyn gefunden?"

Rainer gab eine kurze Erklärung. Stumm sah Paager in sein Gesicht. Er sah plötzlich die zerrissenen Kleider, er sah die blutenden Hände, sah unter dem zerrissenen Jackett deutlich die heftig atmende Brust und wußte plötzlich, daß er eine elende Memme war gegen diesen verwegenen Mann. Beschämt bot er ihm Platz an.

Wills Paager schlich geknickt davon. Sogar seine Dickfelligkeit fühlte, daß der hochgewachsene Mann mit dem jungen finsteren Gesicht allein sein wollte.

Lange Zeit stand Rainer regungslos. Endlich wandte er sich um. Jackson stand neben ihm und sah ihn bittend an. Auch seine Augen ruhten auf der Kleidung und den blutenden Händen Rainers. Ein schluchzender Laut kam plötzlich aus Jacksons Brust. Er schloß Rainer in seine Arme.

„Sie sind von einer höheren Vorsehung gesandt. Ich danke Ihnen, Mister Rainer."

Rainer trat zurück. Es beschämte ihn, daß man so viel Aufsehens um eine Sache machte, die ihm selbstverständlich schien. Aber er konnte der Angst in sich nicht Halt gebieten und aus dieser folternden Angst heraus fragte er:

„Wie — — wie geht es Miß Evelyn?"

Jackson drückte ihm die Hände.

„Sie ist erwacht, es war nur eine schwere Ohnmacht. Gott sei Dank. Der Doktor hat sie gründlich untersucht, doch er hat nichts gefunden. Er ist noch oben bei ihr. Aber nun erzählen Sie mir doch, wie das alles zusammenhängt."

Rainer nickte mechanisch und gab die verlangte Erklärung. Zusammengesunken saß Jackson da. Dann rang es sich plötzlich aus seinem Munde:

„Ich glaube an eine Vorsehung, Mister Rainer; Sie dürfen meine Tochter und mich nie wieder verlassen."

„Vorsehung? Nein. Es war ein einfacher Zufall. Wenn Sie jedoch gestatten, möchte ich jetzt mein Bad nehmen und dann schlafen, ich bin in der Tat sehr müde. Und bitte, daß kein Aufhebens von der Sache gemacht wird. Ich tat meine Pflicht, ein Anderer an meiner Stelle hätte auch so gehandelt."

„Ein Anderer? Mister Paager vielleicht? Pfui Deuvel, wo wäre mein Mädel jetzt, wenn sie sich auf diesen Helden hätte verlassen müssen!"

Noch ein paar Worte hin und her, dann verabschiedete sich Rainer und ging schnell davon. Er nahm sein Bad und nach diesem saß er in seinem Zimmer und preßte beide Hände an den schmerzenden Kopf.

„Evelyn, ich lieb' dich. Ich hasse alle Zerstreuungen, ich lieb' dich, nur dich."

Er klopfte, und sein Kammerdiener brachte ihm auf einem großen Tablett ein vorzügliches Nachtmahl und eine Flasche starken spanischen Weins.

Rainer versuchte, ein paar Bissen zu essen, doch es schmeckte ihm nicht. So trank er zwei Glas von dem feurigen, dunkelroten Wein. Dann sank er in einen tiefen, bleiernen Schlaf. Unruhig drehte er sich ein paarmal hin und her.

„Evelyn!"

Er rief es laut und voll Sorge. Der Kammerdiener lächelte kaum merklich. Ein Roman spielte sich hier ab, ein herrlicher Roman, er wußte es längst. Und fürsorglich zog er die Seidendecken wieder über die Brust des Schlafenden.

* * *

Kapitel IX.

„Und Sie wollen wirklich nicht sagen, wie Sie in die Schlucht hinab gelangten?"

Rainers dunkle Augen ruhten fragend auf Evelyn. Sie lag im Stuhl, den er leise hin und her schaukelte. Sie sah in sein braunes Gesicht, mied jedoch gleich wieder den leidenschaftlichen Blick seiner Augen. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Nein, ich kann es nicht sagen."

Jackson blickte seine Tochter vorwurfsvoll an.

„Wie soll man denn nur die Sache anfassen, wenn du dich so beharrlich ausschweigst?" sagte er kläglich.

Evelyns Gesicht glühte rosig.

„Sei doch nicht so komisch. Was gibt es denn da anzufassen? Ich bin gerettet, alles andere spielt keine Rolle."

Jackson sah seine Tochter beschwörend an.

„Du wirst doch schwerlich in die Schlucht hinuntergestiegen sein, um eine Schlange zu zerstückeln," sagte er.

Evelyn schloß einen Moment die Augen. Sie sah wieder die große grüne Schlange, sah, wie sie die gespaltete Zunge auf sie zückte, sah die greuliche Otter ganz nahe neben sich und sah sich wieder im Kampfe mit diesem Reptil. Ohne daß sie es recht wußte, legte sie beide Hände auf Rainers schlanke Rechte.

„Ich danke Ihnen nochmals, Mister Rainer," und zog doch im selben Moment die Hände schon wieder zurück.

„Aber du reitest nie wieder aus — ohne Mister Rainer, auf keinen Fall," bestimmte Jackson.

Evelyn lachte leise auf.

„Eigentlich war es herrlich. Erst der wilde Ritt und dann die Gefahr. Freilich —"

Sie hielt inne. Ein Diener kam und bat Mister Jackson zu einer Besprechung in das Arbeitszimmer. Mister Hopkins aus den Terasgruben sei herübergekommen.

Jackson erhob sich schwerfällig und übellaunig.

„Immer, wenn es gemütlich ist, muß dieser Fatzke angeschneit kommen und mir etwas von dem Goldquark erzählen wollen. Na, bis auf nachher also!" rief er noch zurück.

Eine Weile war Schweigen zwischen den Zurückbleibenden. Evelyns feine Finger entblätterten die dunklen Blüten, die in ihrem Schoße lagen. Rainer sah ihr zu. Sein Herz schlug rasch und laut. Ein verwegener Gedanke blitzte in ihm auf.

„Wie soll ich Ihnen danken?" hatte Evelyn ihn gestern in Gegenwart ihres Vaters gefragt.

Und er wußte einen einzigen Dank den er angenommen hätte, einen anderen wollte er nicht. Der verwegene Gedanke kam wieder, drängte:

„Nimm dir den Dank und gehe dann fort, weit fort."

Seine Liebe kämpfte einen letzten Kampf mit der Vernunft und — blieb Sieger.

Rainer beugte sich plötzlich über Evelyn und küßte den kleinen Mund in ausbrechender Leidenschaft immer und immer wieder. Sie vermochte kein Glied zu rühren, zu überraschend war ihr dieser Ueberfall gekommen. Jawohl, ein Ueberfall.

In Evelyns blauen Augen zitterten zwei zornige Tränen. Sie stieß ihn zurück. Müde und langsam wie ein alter Mann ging er dem Hause zu.

Die Empörung schlug in hellen Flammen über Evelyn zusammen. So nahm dieser Mister Rainer die Frauen, so also! Und er schien zu glauben, daß er zwischen ihr und jener Frau in den Gruben keinen Unterschied zu machen brauchte. Sie sprang auf und lief dem Hause zu. Ging geraden Weges in das Arbeitszimmer ihres Vaters. Jackson blickte ihr mißmutig entgegen.

„Aber Kind, du weißt doch, daß ich es nicht liebe, wenn du so hier hereingestürmt kommst. Nun kann Hopkins noch einmal von vorn anfangen."

„Schicke Mister Hopkins weg, ich muß mit dir sprechen!"

Jackson wurde aufmerksam.

Sollte er jetzt vielleicht mehr über Evelyns Unfall erfahren?

Er legte seinem Getreuen die Hand auf die Schulter:

„Hopkins, lassen Sie sich unten ein gutes Frühstück geben. In einer Stunde erwarte ich Sie wieder."

Hopkins ging beglückt davon. Er kannte diese Frühstücke schon.

Der Grubenkönig wollte sich gerade gemächlich zurechtsetzen, als Evelyn wieder aus ihrem Sessel, den er ihr sorgsam hingeschoben, in die Höhe sprang.

„Du wirst diesen Mister Rainer sofort entlassen, sofort, sofort sofort!"

Sie weinte es fast.

Jackson saß mit offenem Munde. Dann griff er nach ihrer Hand.

„Kind, hast du vielleicht Fieber?"

Evelyn lachte erbittert auf.

„Frag', das den Mister Rainer, bei ihm muß eine Gehirnkrankheit im Anzug sein. Wie hätte er sonst wagen können, mich zu küssen? Gegen meinen Willen zu küssen!" wiederholte sie und stampfte mit dem zierlichen Fuß auf.

Jackson sagte gar nichts. Seine Tochter sagte spöttisch:

„Siehst du, darauf findest du auch kein Wort. Ich wünsche, also, daß dieser Rainer auf der Stelle entlassen wird."

Jackson stand auf, steckte die Hände in die Hosentaschen und stellte sich vor seine Tochter.

„Erst muß ich doch einmal wissen, wie das zugegangen ist," meinte er schmunzelnd.

Mit fliegenden Worten erzählte ihm Evelyn das Geschehene. Paul Jackson wiegte den Kopf.

„Du bist ja ganz außer Fassung, Evelyn. — Hm, wegen so einer Kleinigkeit."

Evelyn fuhr auf.

„Kleinigkeit? Erlaube, Papa, du hast seltsame Begriffe."

„Ich gebe es ja zu," fuhr Jackson gemütlich fort, „reichlich dreist war es von ihm, aber ich sehe trotzdem keinen Grund, unsern Lebensretter zu entlassen."

Mit weit offenen Augen blickte Evelyn auf ihren Vater.

„So denkst du darüber? Das wußte ich nicht."

Ihr schönes Gesicht war ganz blaß, als sie an ihrem Vater vorüber zur Tür gehen wollte. Er hielt sie mit raschem Griff zurück. Sah ihr mit sorgender Liebe in die Augen.

„Hör mal zu Kind. Rainer liebt dich, ich weiß es längst. Von einem tollkühnen Menschen kannst du auch in Liebessachen kein Geklöne und Gestöhne verlangen. Er nimmt sich eben, was er haben will. Ich dachte, so ein Mann würde dir gefallen."

Evelyn warf den blonden Kopf zurück.

„Es klingt ja fast, als hätte er zu seinem Vorgehen vorher deine Erlaubnis eingeholt."

Sie riß sich los und ging rasch hinaus. Jackson blickte ihr mit nicht besonders geistreichem Gesicht nach.

„Da haben wir wieder einmal den Salat mit dem schönen Wort „Liebe". Jetzt kann ich dem Rainer wahrhaftig hinterher rennen und ihm meine Tochter anbieten, denn von selber tut er es nicht und in Ordnung muß die Geschichte doch kommen. Aber bei zwei solchen Dickköpfen?"

Stöhnend ließ er sich in seinen Sessel nieder und arbeitete sich eine Rede aus, mit der er zu Rainer gehen wollte. Er hatte eine ganze Weile gesessen und angestrengt nachgedacht. Denn natürlich mußte er es sehr klug anfangen, wenn er zu seinem Ziel kommen wollte.

Draußen klopfte es bescheiden.

„Was ist los?" brüllte Jackson wütend.

„Hier Hopkins. Die Stunde ist um," kam es bescheiden von der Tür her.

„Scheren Sie sich weg, essen Sie weiter, ich lasse Sie dann holen."

Draußen war es still, doch Jackson war unliebsam aus seinen Gedanken gerissen und fand sich auch nicht wieder hinein. Kurz entschlossen stand er auf und ging zu Mister Rainer hinüber. Nach kurzem Klopfen trat er rasch über die Schwelle.

Rainer beugte sich gerade über einen seiner großen Koffer. Da fuhr er herum. Mit einem Ruck stand er gerade und sah nun auf Mister Jackson. Der sah wohl die Röte, die sich über Rainers Gesicht breitete. — Doch er ging ganz harmlos auf ihn zu.

„Schön ist das nicht, Mister Rainer, mich so aufsitzen zu lassen. Muß ich Sie jetzt schon immer bei mancher geschäftlichen Unterredung missen, weil Sie Evelyn so viel Gesellschaft leisten, so hatte ich mich doch gerade aus diesem Grunde gefreut. Sie später Beide noch im Garten anzutreffen."

Rainer schwieg noch immer. Was sollte er auch sagen? Er hatte Evelyn dem Hause zustürzen sehen und ohne weiteres angenommen, daß sie sich bei ihrem Vater über ihn beschwerte. Warum der nun freundschaftlich zu ihm kam, war ihm rätselhaft. Oder wußte Jackson noch nichts?

Der Grubenkönig warf sich in einen Sessel, daß es krachte.

„Sie gestatten doch?"

Er brannte sich eine seiner kohlschwarzen Riesenzigarren an.

„Ich muß rauchen, sonst gehe ich an den Aufregungen zugrunde."

Rainer lehnte sich an den Tisch. Jetzt hatte er die Bestätigung, daß Jackson alles wußte. Der qualmte eine ganze Weile. Plötzlich fragte er unvermittelt:

„Sagen Sie mal, Mister Rainer, ich habe doch Ihr Wort, mich nie zu verlassen. Aber wie ich sehe packen Sie. Was kann Sie nur zu diesem Entschluß treiben? — Etwa der Vorfall vorhin im Garten? Es gibt doch für einen Mann in diesem Falle eine Möglichkeit, die alles wunderschön wieder einrenkt. Warum hatten Sie kein Vertrauen zu mir?"

Rainer war schon bei dem alten Herrn und drückte krampfhaft dessen Hände.

„Ich konnte doch nicht ahnen," sagte er, und es klang ganz heiser vor Aufregung.

Jackson sah ihn schweigend an. Lange und ernst. Da sagte Rainer:

„Mister Jackson, ich bitte Sie um die Hand Miß Evelyns."

Ganz ruhig hatte es geklungen, doch in den dunklen Augen war ein fiebernder Glanz. Jackson stand auf. Ohne jede Antwort umarmte er seinen jungen Freund. Endlich rang es sich stoßweise von seinem Munde:

„Mein lieber Junge. Ich hab mir immer so einen Schwiegersohn gewünscht."

Krampfhaft drückte Rainer die Hände des alten Herrn.

„Ich werde zu Evelyn gehen und sie vorbereiten," sagte Jackson jetzt; er wußte sogleich, daß noch gar nicht alles so war, wie er es wünschte, sondern daß die größte Schwierigkeit noch auf ihn wartete. Er reichte Rainer die Hand.

„Ich lasse Sie rufen, lieber Rainer."

Langsam ging er hinaus. Draußen hielt er sich den Kopf. So ungefähr hatte er sich die Sache mit Evelyn gedacht: daß er nun doch hier den Trottel abgab! Na, er hatte die wunderschöne Rolle übernommen, so wollte er sie wenigstens auch zu Ende führen. Wenn es ihm doch gelänge, Evelyn zu bewegen, Rainers Frau zu werden. Er wäre der rechte Mann für sie. Dann hätte er, Jackson, wenigstens Ruhe. Vorsichtig steckte er den Kopf zur Tür hinein.

„Evelyn, bist du hier?" fragte er.

Er bekam keine Antwort, doch er hatte sie erspäht.

Leise zog er die Tür hinter sich zu. Evelyn lag auf einem herrlichen Tigerfell. Ein Schluchzen schüttelte sie. Da wußte Jackson, daß Evelyn sich in einem schweren Kampf befand; sie weinte sonst nie.

„Evelyn!"

Das Mädchen hob das verweinte Gesicht. Dann stand sie langsam auf. Er war ihr behilflich.

„Evelyn, Mister Rainer hat bei mir um deine Hand angehalten. Was soll ich ihm antworten."

Auf Evelyns Wangen erstarrten plötzlich die Tränen.

„Daß ich ihn hasse und verabscheue, daß ich ihm nie verzeihen werde, daß er mich mit anderen Frauen auf eine Stufe stellt. Was glaubt er von mir? Und jetzt denkt er gar, er braucht nur zu kommen! Ich hätte darauf gewartet? Wenn du mich wirklich lieb hättest, Papa, dann hättest du dich nicht zum Vermittler dieser Gemeinheit gemacht."

Jetzt wurde es Jackson wirklich zu viel.

„Sag mal, Evelyn, seit wann ist denn das eine Gemeinheit, wenn ein ehrenwerter Mann einer Frau einen Heiratsantrag macht?"

Evelyn krampfte die weißen Hände ineinander.

„In diesem Falle doch. Denn du vergißt, daß es Berechnung von ihm ist. Er ist arm und es ist da wohl kein Opfer für ihn, wenn er dein einziges Kind heiratet. Zudem, ich muß für die Ehre danken, mich mit jener Grubenschönheit in meinen Mann zu teilen."

„Aha, das ist es."

Der Grubenkönig bekam einen roten Kopf und machte sich selbst die unglaublichsten Grobheiten, weil er es gewesen war, der Evelyn die Sache hinterbracht hatte. Zudem, er hatte nicht einmal einen Beweis dafür gehabt. Er schüttelte den Kopf.

„Liebe Evelyn, so ist das nicht. Sollte er wirklich etwas mit der schwarzhaarigen Hexe gehabt haben, jetzt wird er so etwas nicht fortsetzen, da kenne ich ihn zu gut. Und was das andere anbetrifft, das stimmt auch nicht. Berechnung ist das nicht. Sieh, Evelyn, deine Mutter war auch arm. Eine deutsche Offizierswaise. Ich hab' nicht fünf Minuten lang gedacht, daß es Berechnung sein könnte, als sie mich nahm, weil ich der reiche Jackson und dabei sehr häßlich war. Wir haben sehr glücklich gelebt."

Er stockte. Es würgte ihm etwas in der Kehle.

Evelyn trat zu ihrem Vater. Still legte sie den blonden Kopf an seine Schulter. Er streichelte sie.

„Evelyn?"

Da wußte Evelyn, daß sie einen Herzenswunsch ihres Vaters erfüllte, wenn sie Rainer zum Mann nahm. Ihr alter guter Vater täuschte sich nie in einem Menschen. Er würde auch diesmal recht behalten. Leise sagte sie:

„Er soll kommen, Vater."

(Fortsetzung folgt)

STAR BREWING Co. Ltd.
NORTH BATTLEFORD --- SASK.
24

Sie nimmt Pinkham-Arzneien

Sie lobt „Vegetable Compound", Blutarznei und Leberpillen.

Birchtown, Quebec. — „Ich wohne 13 Meilen von der Stadt auf einer Farm; ich muß alle Hausarbeit und das Buttern verrichten. An der Lebenswende wurde ich nervös und abgearbeitet. „Vegetable Compound" half mir auf. Meine Nerven sind besser, mein Appetit ist gut, und ich kann meine Arbeit tun. Ich habe auch die Blutarznei und die Leberpillen genommen; sie halfen mir. Ich werde gerne Briefe von Frauen, die sich nach Ihren Arzneien erkundigen, beantworten." Frau Richard Charlton, Birchtown, Quebec.

Besonders billige Sommerfahrpreise

Osten — Westen — Norden — Süden

jetzt in Kraft

CANADIAN PACIFIC RAILWAY LINES — WORLD'S GREATEST TRAVEL SYSTEM

Das größte Reise-System der Welt.

Denen, die auf Ferien gehen, reisen und Sehenswürdigkeiten sehen wollen, bieten wir eine große Auswahl von Reisevorschlägen.

- Gebirgskurorte
- Die pazifische Küste
- Vancouver Island
- Alaska.
- Ost-Canada
- Die Großen Seen
- Die Vereinigten Staaten
- Ueberseе-Reisen

Die Reise-Sachverständigen der „Canadian Pacific" besorgen Ihnen alles. Sie können auch schreiben an:

J. W. DAWSON, District Passenger Agent,
Canadian Pacific Railway — Regina, Sask.

Niedrige Wochenend-Fahrten zwischen allen canadischen Stationen.

Prospekte mit näheren Angaben über herrliche Ferien zu niedrigen Unkosten kostenfrei.